

Thema: Die Ehe

Michael Brinkschröder

Für mehr Gerechtigkeit im Sommer

Kommentar zum Hirtenbrief »Ehe und Familie«
der katholischen Bischöfe vom Januar 1999

EIN Gesetz geht um in Europa und das christliche Abendland befürchtet seinen Untergang: die Eingetragene Partnerschaft. Die beiden folgenden Sätze sind die einzige Passage in dem jüngsten Hirtenbrief die sich – auch wenn sie das Kind nicht beim Namen nennen – auf die politische Diskussion um die Eingetragene Partnerschaft beziehen, aber die haben es in sich:

»Es beruht auf einer Verkennung der kulturgeschichtlichen Zusammenhänge, wenn die Ehe vielen als eine von der gesellschaftlichen Entwicklung überholte Lebensform erscheint, während alternative Partnerschaftsmodelle als Ausdruck eines attraktiven, zeitgenössischen Lebensstils gelten, der vermeintlich dem Bedürfnis nach Selbstbestimmung und Freiheit entgegenkommt. Politische Bestrebungen, unter dem Vorzeichen der Gleichbehandlung anderer Formen des Zusammenlebens die grundlegende Bedeutung von Ehe und Familie zu bestreiten und ihren besonderen rechtlichen Schutz einzuebnen, sind *schädlich für die Menschen und von Grund auf zerstörerisch für die Gesellschaft.*«¹

Da wird der Teufel an die Wand gemalt. Welche Möglichkeiten bietet der Hirtenbrief, die katholischen Bischöfe mit ihren eigenen Waffen zu schlagen?

1 Die deutschen Bischöfe: Ehe und Familie – in guter Gesellschaft, Bonn 1999, 11 [Hervorh. M. B.].

1. Die Bischöfe sind stolz auf die kulturgeschichtlichen Errungenschaften der christlichen Ehe. Indem die Kirche den freiwilligen Konsens der Brautleute für ausschlaggebend erklärt hat, konnten sich diese aus der Verfügungsgewalt der Eltern emanzipieren. Außerdem schützte der rechtliche Rahmen der Ehe vor allem die Frauen als die schwächere Hälfte des Ehepaares. Warum, so ist zu fragen, wendet die Kirche diese Perspektive nicht konsequent auf gleichgeschlechtliche Paare an und setzt sich für den freiwilligen Konsens und die rechtliche Gleichberechtigung auch dieser Paare ein?

2. Theologisch wird wie immer mit dem wechselseitigen Bezug von Ehebund und Gottesbund sowie mit der Metapher von der Ehe Christi mit der Kirche als Braut argumentiert. Hierzu ist anzumerken, daß Gott seinen Bund stets mit Männern geschlossen hat: Noah, Abraham, Mose, Jakob/Israel. Und wenn die Bischöfe die heterosexuelle Ehe nicht durch eine überraschende Rochade retten wollen, bei der das männliche Gottesbild durch das Bild einer Göttin ausgewechselt wird, müssen auch sie anerkennen, daß es sich bei den Repräsentanten Israels eindeutig um gleichgeschlechtliche Bundesgenossen Gottes handelte, die nur durch geschickte Travestie zu Ehefrauen Gottes gemacht werden können. Die bischöfliche Theologie hat sich gedankenlos der Macht einer einzigen Metapher ausgeliefert und sich damit dem Götzen »Ehe und Familie« unterworfen.

3. Besonders bemerkenswert ist die Umdeutung der befreiungstheologischen »Option für die Armen« in eine »Option für die Familie«. Das Problem dabei ist die automatische Verknüpfung zwischen Ehe und Familie. Alles, was für den Schutz von Familien mit Kindern angeführt wird, erstreckt sich nach dieser Logik auch auf kinderlose Ehen. Dadurch geraten die richtigen Forderungen, daß Kinder kein Armutsrisiko sein dürfen und deshalb steuerpolitisch, sozialpolitisch und infrastrukturell stärker gefördert werden müssen, in ein falsches Licht. Denn es ist einfach ungerecht, um ein konkretes Beispiel zu nennen, daß jemand im Monat ein um 300,- DM größeres Stipendium bekommt, nur weil er oder sie verheiratet ist. Das Prinzip der finanziellen Förderung der Ehe als solcher stimmt einfach nicht. (Und wenn man es schon unbedingt beibehalten will - warum subsumiert man dann nicht in der theologischen Argumentation dauerhafte gleichgeschlechtliche Partnerschaften unter kinderlose Ehen?)

Alle Vorzeichen deuten darauf hin, daß es im Herbst, wenn der Gesetzentwurf für die Eingetragene Partnerschaft vorliegt, zu einer großen Schlammschlacht kommen wird. In Frankreich hat ein vergleichbares Gesetz eine der größten Demonstrationen ausgelöst; in Deutschland kann man erwarten, daß die CDU/CSU im Schulterschuß mit der katholischen Kirche für einen ähnlichen Aufruhr sorgen wird. Die nächste Unterschriftenaktion könnte in kirchlichen Räumlichkeiten stattfinden.

Wenn es zum Showdown kommt, werden schwule und lesbische ChristInnen in jedem Fall die Verlierer sein – egal, wie der Konflikt ausgeht –, da sie mit ihrer Identität in die Schußlinie zwischen den Fronten geraten und Verwundungen davontragen werden. Die praktische Konsequenz aus dieser Einsicht kann deshalb nur sein, vor der Veröffentlichung des Entwurfs mit kirchlichen Vertretern beider großen Konfessionen zu sprechen, um sie davon zu überzeugen, daß die Eingetragene Partnerschaft, ganz im Sinne des Bundesverfassungsgerichts, nicht mehr und nicht weniger ist als ein Schritt zu mehr Gerechtigkeit. Dagegen kann Gott nichts einzuwenden haben.

Michael Brinkschröder, katholischer Theologe, promoviert derzeit in Soziologie über die Wurzeln der Antihomosexualität im Christentum. Für die WERKSTATT schrieb er zuletzt: »Die befreiungstheologische Wende« in Heft 1/1999. Korrespondenzadresse: Goethestraße 11, D-97072 Würzburg